

Das Sportfest



Langsam schlendert Inge nach Hause. Ihre Schultasche ist so schwer, aber irgendetwas ist da, das noch viel schwerer auf Inge lasten muss. Ihr Gesicht sieht ganz traurig aus und der kalte Regen, der schon den ganzen Vormittag niederprasselt, passt gut zu ihren trüben Gedanken.

Nachdem sie zu Hause gegessen hat, macht sie zusammen mit ihrer Schwester Annika die Hausaufgaben. Annika geht schon in die fünfte Klasse und kann eine ganze Menge. Wenn Inge, die erst in der vierten Klasse ist, einmal nicht weiter weiß, dann kann Annika ihr fast immer helfen.

Während Inge ihren Aufsatz schreibt, kommt Mama ins Zimmer und sagt: „So ihr Beiden, ich muss noch etwas einkaufen und danach fahre ich noch kurz zu Oma. Ich kann mich ja auf euch verlassen. So in einer Stunde bin ich wieder zurück. Macht eure Hausaufgaben zu Ende und dann könnt ihr spielen.“ Mama geht weg und die Tür fällt ins Schloss.

„Du, Annika!“ Inge guckt ihre Schwester gequält an. „Ich habe solche Angst.“

Annika hört auf zu rechnen und guckt ganz erstaunt herüber: „Du bist schon den ganzen Nachmittag über so komisch. Was ist denn los mit dir?“

Da laufen auch schon ein paar Tränen über Inges Wangen und sie schluchzt: „Morgen ist doch das Sportfest!“

„Na und?“ Annika versteht gar nichts mehr.

„Na, ich will da nicht hin!“, ruft Inge. „Ich bin immer die Schlechteste. Letztes Jahr habe ich für den 400m-Lauf am längsten von allen aus meiner Klasse gebraucht und beim Weitsprung haben mich alle ausgelacht, weil sogar die Zweitklässler weiter gesprungen sind als ich.“

Annika schaut ihre Schwester an. Irgendwie tut sie ihr leid und plötzlich kommt ihr eine Idee. „Inge!“, ruft sie, „Wie geht es dir?“ Inge ist so überrascht über diese seltsame Frage, dass sie vergisst weiter zu weinen. „Na, schlecht natürlich!“, sagt sie, „Ich mache mir ja solche Sorgen!“

Da klatscht Annika in die Hände. „Dann ist alles gut!“, ruft sie, „Wenn es dir schlecht geht und du krank bist, kannst du natürlich nicht beim Sportfest mitmachen!“ Aber Inge ist skeptisch: „Ich weiß nicht“, sagt sie, „ich bin ja nicht wirklich krank.“

Annika aber ist von ihrer Idee so überzeugt, dass sie sich nicht mehr davon abbringen lässt. „Dann musst du einfach schnell bis morgen krank werden. Mama hat gesagt, sie kommt in einer Stunde wieder. Wenn sie zurückkommt, muss sie sehen, dass du morgen zu Hause bleiben musst, weil du so krank bist.“

Da fängt auch Inge an zu strahlen. „Ich weiß wie!“, ruft sie. „Mama hat gestern gesagt: ‚Inge, zieh dir die dicke Jacke an, wenn du nach draußen gehst. Sonst wirst du krank!‘“

Kaum hat Inge das ausgesprochen, da läuft sie auch schon nach draußen, auf die Terrasse. Sie hat nur einen dünnen Pullover an. Annika beobachtet Inge vom Fenster aus.

Nach einigen Minuten wird es Inge aber langweilig, einfach nur draußen zu stehen.

Außerdem ist es wirklich kalt. „Das reicht!“, ruft Annika und holt gleich das Fieberthermometer aus der Schublade um nachzuschauen, wie krank Inge geworden ist.

Inge klemmt es unter den Arm und sie warten. Endlich piept es. „36,5°C!“ liest Inge ab.

„Was?“ fragt Annika. „Das kann nicht sein. Fieber hat man doch mit 38°C oder so, das weiß ich, weil ich das schon mal hatte. Lass uns, bevor Mama kommt, das Thermometer an die heiße Lampe halten, dann sieht es so aus, als ob du wirklich Fieber hast.“

Inge zögert ein bisschen: „Du, ist das nicht gelogen?“

„Ach was, vielleicht ist das Thermometer auch einfach kaputt und zeigt nicht das Richtige an“, beruhigt Annika.

Es dauert gar nicht lange, da kommt Mama wieder nach Hause und als sie in das Zimmer der Mädchen kommt, sieht sie Inge, die im Bett liegt, die Augen zukneift und so tut, als würde sie schlafen. Auf ihrer Stirn liegt ein kaltes, nasses Tuch, neben ihr liegt das Fieberthermometer, es zeigt 40°C an. Auf einem Stuhl neben dem Bett türmen sich ungefähr zehn Schachteln unterschiedlichster Tabletten und davor steht eine Tasse mit dampfendem Tee. Mama nimmt langsam das Tuch von Inges Stirn und fühlt mit der Hand wie warm die Stirn ist. Da schlägt Inge die Augen auf.



„Mama, ich bin ganz schrecklich krank geworden!“, sagt sie und fühlt, dass sie rot wird. Ihr wird plötzlich ganz heiß. „Jetzt habe ich bestimmt wirklich Fieber!“, denkt sie. Mama sagt gar nichts, aber der Blick, mit dem sie Inge anschaut, sagt mehr als tausend Worte.

Und da weiß Inge plötzlich, dass Mama alles weiß. Dass Mama weiß, dass sie lügt. „Mama“, flüstert sie „ich wollte eigentlich nicht lügen. Ach, es tut mir so leid. Aber, aber es kam so ... ich will morgen nicht zum Sportfest!“

Da streicht Mama ihr die Haare aus der nassen Stirn und sagt: „Ich weiß, Inge. Aber es nützt doch überhaupt nichts, wenn wir versuchen dieses Problem zu lösen, indem wir so tun, als wärest du krank. Es wäre doch eine Lüge!“ Mama setzt sich auf den Bettrand und fährt fort: „Schwierigkeiten sind dazu da, dass man sie bewältigt, indem man durch sie hindurch geht. Gib dir morgen beim Sportfest einfach Mühe. Gib dein Bestes. Und selbst wenn du dann beim Sportfest immer noch die Schlechteste sein wirst: Ehrliches Versagen ist viel, viel besser, als unehrlicher Sieg. Denke daran, was in Sprüche 2, 7 steht: ‚Gott hält für die Aufrichtigen Gelingen bereit.‘ Das bedeutet: Wenn du ehrlich bist und das tust, was Gott möchte, dann hilft er dir auch dabei.“

Tu stets das, was Jesus will.

Sei gehorsam Ihm und still.

Dann wird Er schon für dich sorgen,

für das Heute und das Morgen.

Er schenkt Kraft und Mut auf's Neu.

Sei gewiss: der Herr ist treu!



Ellas Name

Die zwölfjährige Ella rupft das Unkraut zwischen den Pflastersteinen und merkt anscheinend gar nicht, wie sie leise vor sich hin spricht: „Ella‘ - so ein langweiliger Name! ‚Linella‘ wäre viel schöner, oder ‚Mirella‘ oder zumindest ‚Stella‘! Warum haben Papa und Mama mich einfach nur ‚Ella‘ genannt?“

„Sei froh, dass du nicht Nutella heißt!“, hört sie ihren Bruder Willi rufen, der ein paar Meter entfernt von ihr seinen Fahrradreifen flickt.

Zornig richtet Ella sich auf und stampft mit dem Fuß auf. „Sei du bloß still! Dich habe ich gar nicht nach deiner Meinung gefragt! Ich wäre froh, wenn ich dich nicht zum Bruder hätte!“

Dann bückt sie sich wieder und fährt mit ihrer Arbeit fort. Willi scheint nicht beleidigt zu sein. Er pfeift vergnügt vor sich hin. Nach einigen Minuten kommt Mutter mit einem Korb frisch gewaschener Wäsche, die sie auf der Wäschespinne aufhängen möchte.

„Das ist ja schön, euch alle so fleißig arbeiten zu sehen!“, ruft sie fröhlich. Da habt ihr euch aber ein besonders gutes Abendbrot verdient. Was wünscht ihr euch denn?“

„Ich weiß nicht, was daran schön sein soll, hier zu schuften“, murmelt Ella. Mutter schaut überrascht in ihr unzufriedenes Gesicht, doch sie wird gleich abgelenkt, denn Gerd, der die Hecke schneidet, ruft: „Bitte Mama, frische Erdbeeren mit Schlagsahne zum Nachtisch!“

Als Ella mit ihrer Arbeit fertig ist und auf dem Weg zu ihrem Zimmer flüchtig in den Spiegel schaut, seufzt sie laut auf. „Schon wieder ein Sonnenbrand. Ich sehe fürchterlich aus, wenn ich so rot bin.“

„Weißt du was?“, ruft ihre Schwester Rebecca, die gerade den Fußboden wischt, „du siehst fürchterlich aus, wenn du so schlecht gelaunt bist. Lächle mal und du wirst gleich viel hübscher sein.“

„Nein Danke!“, faucht Ella, „du hast es gut, du darfst im kühlen Haus arbeiten. Ich habe eine halbe Stunde lang in der prallen Sonne gearbeitet.“

„Hättest du wirklich lieber stattdessen sechs Zimmer gewischt?“, fragt Rebecca.

Ella antwortet nicht, sondern geht in ihr Zimmer, das sie mit ihrer kleinen Schwester Elsbeth teilt. „Ich hätte viel lieber ein Zimmer ganz für mich allein“, murmelt sie, als sie sieht, dass ihre kleine Schwester alle Bauklötze auf dem Teppich ausgekippt hat und versucht, einen Turm zu bauen. „Aber so ist das nun mal, wenn man acht Geschwister hat. Niemals hat man seine Ruhe.“



Als sie eine Viertelstunde später in die Küche kommt, ruft ihre Mutter fröhlich: „Ella, du kommst gerade recht. Hilfst du mir die Kartoffeln zu schälen? Ich muss mich schon beeilen, weil Papa und ich gleich noch zu einer Besprechung gehen müssen.“

Ella hasst es, Kartoffeln zu schälen. Am liebsten würde sie wieder gehen, doch sie wagt es nicht, Mutter zu widersprechen. Schweigend und doch unübersehbar unzufrieden nimmt sie eine Kartoffel aus der Schüssel.

Eine Stunde später sind alle Geschwister um den Küchentisch versammelt. Der köstliche Duft von gebratenen Kartoffeln liegt in der Luft.

„Wir haben viel zu oft gebratene Kartoffeln!“, meckert Ella, als sie sich eine Portion nimmt.

„Ja, und wir haben eine viel zu kleine Küche!“, ruft Rebecca.

„Ja, es ist wirklich eng. Wir sind einfach viel zu viele Geschwister“, seufzt Gerd.

„Und alle haben wir so komische Namen“, meint Willi, während er mit ernsthafter Mine ein Kartoffelstück auf die Gabel spießt.

Ella ist völlig überrascht. Was ist denn mit ihren Geschwistern los? Doch als sie zu Willi herüberblickt, sieht sie ein lustiges Funkeln in seinen Augen, und als plötzlich alle anfangen laut zu lachen, weiß sie, dass die Geschwister sich ihretwegen so betragen.

Ella wird rot und wäre am liebsten davongelaufen. Sie schluckt und schluckt, aber da sitzt so ein dicker Kloß im Hals. Die Anderen schweigen und schauen sie verstohlen an, bis Rebecca, die älteste der Geschwister fröhlich ruft: „Sei nicht böse Ella! Wir wollten dir doch nur einmal zeigen, wie es ist, wenn du so schlecht gelaunt und unzufrieden bist. Pass auf, du bekommst gleich das erste Schälchen mit köstlichen Erdbeeren und Schlagsahne.“

So wird das Gespräch in eine andere Richtung gelenkt, aber Ella kann das Gesagte doch nicht so schnell vergessen. Und seltsam, in

der abendlichen Bibellese, als Papa Epheser 5 vorliest, fällt ihr der Vers 20 besonders auf: „Sagt allezeit Gott, dem Vater, Dank für alles ...“

„Vergib mir bitte Herr Jesus“, betet sie im Stillen, „ich habe heute viel falsch gemacht. Danke für meine lieben Eltern und Geschwister, danke dafür, dass ich zu Hause mithelfen darf, danke für den schönen Sonnenschein den du uns heute geschenkt hast, für das gute Essen und ja, danke auch für meinen Namen.“

Als sie in ihr Zimmer kommt, räumt sie schnell die Bauklötze, die immer noch auf dem Teppich liegen in die Kiste und summt ein Lied vor sich hin.

Da fliegt auf einmal die Tür mit Schwung auf und Willi steht lachend im Türrahmen. „Du, Ella“, sagt er „ich habe in Mamas dickem Vornamenbuch nachgeschaut, was der Name Ella bedeutet. Da stehen unterschiedliche Bedeutungen, aber im modernen Hebräischen bedeutet dein Name ‚Güte‘. Eine schöne Bedeutung, oder? Und mein Name Willi, der von Wilhelm kommt, bedeutet „der Wille und der Helm“. Da hast du es aber doch besser als ich.“

Ella atmet einmal tief durch.

Dann sagt sie: „Ich habe es vor allem besser als viele andere, weil du mein Bruder bist, Willi. Es tut mir leid, dass ich vorhin so unfreundlich zu dir war.“

Willi grinst schon wieder. „Ist schon gut, Nutella“, sagt er und schließt geräuschvoll die Zimmertür hinter sich.

*Unsrem Gott gebührt die Ehre,
Ihm gebührt sie ganz allein.
Herr, an jedem Tag im Leben
hilf mir, dankbar Dir zu sein.*

*Dankbar für des Lebens Freuden,
wenn mir etwas gut geglückt,
dankbar aber auch für Kummer,
wenn du ihn mir hast geschickt.*

*Ja, für alles, alles dankbar,
möcht' ich Dir sein, allezeit.
Dir mein Heiland will ich danken,
täglich, bis in Ewigkeit.*



Gott ist mit dir

Vor ein paar Tagen ist Familie Harder in eine andere Stadt gezogen und nun wird am Montagmorgen der Gang zur neuen Schule angetreten. Tabea ist froh, dass sie nicht alleine gehen muss, denn ihre Brüder Christoph und Johannes begleiten sie.

Eine halbe Stunde später sitzt sie auf dem ihr zugewiesenen Platz, versucht die neugierigen Blicke der Mitschüler zu ignorieren und schaut angespannt auf ihren neuen Klassenlehrer Herrn Goebel, der ihnen jetzt eine Stunde Deutschunterricht erteilen wird.

Nun, der macht eigentlich einen ganz freundlichen Eindruck. Er hat sie kurz den anderen Mitschülern vorgestellt und bevor sie sich noch länger der vollen Aufmerksamkeit der Mitschüler aussetzen muss, beginnt er mit dem Unterricht.

Tabea beißt sich auf die Lippen. Sie ist ja nicht nur neu in der Klasse, sie ist auch anders als alle ihre Mitschüler. Schließlich ist sie eine entschiedene Christin und das werden die anderen sicher bald merken. Vielleicht haben sie es auch schon an ihrem langen dunklen Zopf und dem Rock gemerkt, den sie anhat. Wie dem auch sei, Tabea hat sich fest vorgenommen, ihr Christsein nicht zu verheimlichen. Sie will mutig zu Jesus stehen.

Was hatte Papa gestern während der Andacht gesagt? „Zu Josua wurde gesagt: ‚Sei stark und sei mutig.‘ Warum? ‚Weil du kräftig bist und schon für dich einstehen kannst?‘ Nein! Etwas viel besseres: ‚denn der Herr, dein Gott ist mit dir ...‘ Feiglinge gibt es viele, leider auch unter uns Christen, aber wer Gott vertraut, dem schenkt er genug Kraft und Mut. Einige von euch machen morgen in gewisser

Weise auch einen Schritt in euch unbekanntes Land, so wie Josua. ‚Seid stark und ...‘“

Nun dringen wieder die Worte ihres Deutschlehrers an Tabeas Ohr: „Ihr schreibt einen kurzen Aufsatz über eure Familie. Etwa eine DIN A4-Seite lang sollte er werden und ihr habt dafür zwanzig Minuten Zeit. Weitere Vorgaben gibt es nicht. Der Aufsatz sollte anschaulich und interessant sein. Ich mache diese Übung mit euch, weil mir bei der letzten Klassenarbeit aufgefallen ist, dass ihr noch Schwierigkeiten mit dem freien Schreiben habt. So und nun legt los.“

Auch Tabea beginnt. Mühelos scheint ihr Füller über die Seite zu fliegen. Deutsch ist ihr Lieblingsfach. Als der Lehrer nach einiger Zeit ruft: „Die Zeit ist um“, beendet sie gerade den letzten Satz.

Nun kämpft sie aber doch einen kurzen Kampf. Soll sie sich melden, wenn die Möglichkeit dazu gegeben wird, freiwillig vorzulesen? Dann wüssten alle sofort wegen ihres Glaubens an Jesus Bescheid. Aber wäre das nicht auch das Beste?

Ihr fällt plötzlich der Vers ein: „Denn wer sich meiner, und meiner Worte schämt, dessen wird sich auch der Sohn des Menschen schämen, wenn er kommen wird ...“ Da überlegt Tabea nicht mehr lange. Als der Lehrer fragt: „Wer möchte vorlesen?“ meldet sich kaum jemand. Es scheint, als sei er ein wenig überrascht, dass gerade Tabea zu den wenigen gehört, die aufzeigen.

„Das ist schön!“, sagt er. „Lies nur vor Tabea, dann lernen wir dich gleich ein wenig näher kennen.“

Als sie die vielen neugierigen Blicke auf sich spürt, ist ihr doch ein wenig unbehaglich zumute, aber nun gibt es kein Zurück mehr. Sie räuspert sich kurz und beginnt:

„Wir, die Familie Harder, sind eine große Familie. Ich habe vier Brüder und eine Schwester.“ Ein erstauntes Gemurmel erfüllt das Klassenzimmer. „Ich bin ganz froh darüber, so viele Geschwister zu ha-